

100 Jahre

STUDIERENDENWERK  
HAMBURG

Dein Anker seit 1922 –  
Support für Studierende

Redebeiträge  
Senatsempfang  
12. April 2022



# Vorwort



**Jürgen Allemeyer**  
Geschäftsführer Studierendenwerk Hamburg



Liebe Leserinnen und Leser,

am 12. April 2022 kamen anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Studierendenwerks Hamburg zahlreiche uns verbundene Gäste im Hamburger Rathaus zu einem feierlichen Senatsempfang zusammen.

Bevor Sie in die Lektüre der Redebeiträge und des Festvortrags einsteigen, möchte ich meinen Dank an alle Beteiligten für das gemeinsame Begehen dieses Abends und Ihr Mitwirken aussprechen.

Mein Dank gilt Katharina Fegebank, 2. Bürgermeisterin und Senatorin für Wissenschaft, Forschung, Gleichstellung und Bezirke, Prof. Dr. Susanne Rupp, Vorsitzende der Vertreterversammlung und Vizepräsidentin der Universität Hamburg, Prof. Dr. Hauke Heekeren, Präsident der Universität Hamburg als Vertreter der Landeshochschulkonferenz, Clemens Schlage, Vertreter der Landesastenkongferenz, Stefan Grob, Stellvertreter des Generalsekretärs des Deutschen Studentenwerks und Olaf Scholz, Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, der in einer Videobotschaft seine Glückwünsche zum Ausdruck gebracht hat.

Ein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Rainer Nicolaysen,

Leiter der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte der Universität Hamburg für die umfangreiche Auseinandersetzung mit der sozialhistorischen Entwicklung des Studierendenwerks und die daraus resultierenden Schlaglichter auf 100 Jahre Studierendenwerk Hamburg.

Die Beiträge aller Mitwirkenden verdeutlichen die langjährige und gute Zusammenarbeit und Verbundenheit mit den Partnern des Studierendenwerks sowie die Bedeutung für den Wissenschafts- und Hochschulstandort Hamburg.

Gemeinsam blicken wir in die Zukunft, auf eine weitere erfolgreiche Zusammenarbeit, auch in den aktuellen Krisenzeiten, in denen die Studierenden, und damit auch wir, sehr auf die finanzielle Unterstützung der Stadt Hamburg angewiesen sind.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Eintauchen in die Beiträge des Senatsempfangs und damit in die Welt des Studierendenwerks.

Ihr Jürgen Allemeyer  
(Geschäftsführer des Studierendenwerks Hamburg)

# Redebeiträge



**Katharina Fegebank**

Zweite Bürgermeisterin und Senatorin der Behörde für Wissenschaft, Forschung, Gleichstellung und Bezirke

## **Grußwort von Katharina Fegebank**

Sehr geehrter Herr Klee,  
sehr geehrter Herr Eschholz,  
sehr geehrte Frau Prof. Rupp,  
sehr geehrter Herr Allemeyer,  
sehr geehrter Herr Prof. Heekeren,  
sehr geehrter Herr Grob,  
sehr geehrter Herr Prof. Nicolaysen,  
sehr geehrte Abgeordnete,  
sehr geehrte Gäste aus Toulouse, bonjour Dominique Froment,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,  
liebe Gäste,

ich begrüße Sie alle ganz herzlich im großen Festsaal des Hamburger Rathauses und natürlich auch die Zuschauenden vor dem Bildschirm beim Livestream. Ich freue mich sehr, dass wir in diesem Rahmen die Möglichkeit haben, diesen besonderen Moment hier gemeinsam zu begehen und natürlich auch zu feiern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, seit 100 Jahren steht beim Studierendenwerk Gleichberechtigung und Chancengleichheit im Mittelpunkt. Dabei ist die Grund-

idee bis heute so einfach wie visionär. Als auf den Tag genau vor hundert Jahren Lehrende, Studierende und Kaufleute mit dem Entstehungsideal „Bildung für alle“ das Studierendenwerk gegründet haben, wollten sie mit der neuen Institution wirtschaftlicher Not mit Linderung und Chancengleichheit begegnen. So hat das Studierendenwerk einen ganz wesentlichen Anteil daran, dass vermehrt Frauen und „Arbeiterkinder“, aber auch internationale Studierende an die Universitäten Hamburgs gekommen sind. Wenn wir dieses Ideal in unsere moderne Sprache übersetzen, dann bedeutet dieser Pioniergeist vor allem Diversity bis zum heutigen Tag. Denn Linderung bei Wohnraumnot für Studierende und Auszubildende sowie eine gute und günstige Verpflegung der Studierenden sind bis heute hochaktuell.

Wenn junge Menschen in Hamburg studieren möchten, dann wissen sie, dass sie mit dem Studierendenwerk einen starken Partner an der Seite haben. Sie haben ganz unterschiedliche Erinnerungen an das Studierendenwerk, wurden in einer entscheidenden Phase ihres Lebens begleitet. Viele verbinden mit dem Studierendenwerk lebenslange Freundschaften, die sie in den Wohnheimen geschlossen haben. Schöne Erinnerungen an die gemeinsamen Mittagessen in den zahlreichen Mensen oder auch der manchmal vielleicht etwas lästige Gang zum Bafög-Amt.

100 Jahre Geschichte: das heißt manchmal Höhen wie Tiefen – auch beim Studierendenwerk. Während das Studierendenwerk heute für gleiche Chancen für alle Studierende steht, wurde es zur Zeit des Faschismus ein Teil des brutalen NS-Staates. Statt pluralistische Werte wurden Stipendien nun oft nur noch an stramme nationalsozialistische Studierende vergeben. Die ursprünglichen Werte der Gründer waren in weite Ferne gerückt. Inzwischen hat das Studierendenwerk einen klaren Blick auf die bittere Epoche des Nationalsozialismus. Ich durfte selber vor kurzem das Esther Bejarano-Haus einweihen und das Studierendenwerk bekennt sich zu einer gelebten antifaschistischen Erinnerungskultur.

Wer denkt, dass das Studierendenwerk nach 100 Jahren aus der Zeit gefallen ist, täuscht sich. Bei verstärkter Polarisierung von arm und reich, bei der Vielzahl der verschiedenen Studierenden ist und bleibt das Studierendenwerk ein Anker für soziale Gerechtigkeit und Zugang zu Bildung für alle – bis heute.

Und das haben wir nicht zuletzt in der Corona-Pandemie gesehen: Das Studierendenwerk hat erst kürzlich viele Menschen in einer immer noch wirklich schwierigen Zeit begleitet. Das Studium ist auch immer eine Zeit des Neuen, etwas Aufregendes. Die Pandemie hat es für Studierende schwer gemacht, vielfältige Kontakte zu knüpfen. In dieser Zeit wussten viele nicht, wie sie ihr WG-Zimmer bezahlen sollten und hatten große Angst um Familie und Freunde. Meine sehr geehrten Damen und Herren – hier hat das Studierendenwerk die Studierenden sozial aufgefangen und begleitet. Mit dem Notfallfonds hat das Studierendenwerk Studierende, deren Nebenjobs weggebrochen sind oder die Mieten nicht mehr zahlen konnten, ganz praktisch unterstützt. Und das

sehen wir ganz aktuell auch in der Ukraine-Krise, wo das Studierendenwerk schnelle Hilfen für Schutzsuchende aus der Ukraine vorbereitet.

Dafür möchte ich mich an dieser Stelle ganz ausdrücklich bei Ihnen bedanken. Gut, dass es Sie – vor allem und gerade auch in schwierigen Zeiten – für Studierende gibt!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, 100-jähriger Geburtstag, das ist etwas ganz Besonderes. Ihnen allen möchte ich ganz herzlich gratulieren. Die zahlreichen Mitarbeitenden des Studierendenwerkes arbeiten jeden Tag daran, die Leitgedanken in Zukunft fortzuführen. Ihnen und auch ganz besonders den Mitgliedern aus Aufsichtsrat sowie Vertreterversammlung gilt an diesem Abend mein großer Dank für das Geleistete. Ihre Arbeit ist eine absolute Bereicherung für unseren Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort.

Das Studierendenwerk hat in den letzten 100 Jahren aber nicht auf der Stelle getreten, sondern sich den neuen Herausforderungen angepasst und war stets fortschrittlich. 1971 hat das Studierendenwerk den ersten Kindergarten übernommen und den Grundstein für die Vereinbarkeit von elterlichen Aufgaben und Studium gelegt. Als in den frühen 70ern Reformkost und Salatbars angeboten wurden, war das revolutionär. Für ein Beratungsangebot können Studierende inzwischen ganz einfach einen Termin für eine Videoschleife verabreden und mussten in der Pandemie nicht auf die persönliche Beratung verzichten. Erst in der vergangenen Woche konnte ich selber erleben, wie lecker Fortschritt im Studierendenwerk ist. Mit der Eröffnung der ersten rein vegetarisch-veganen Mensa „Blattwerk“ in der ehemaligen Campus-Mensa gibt es ein alternatives Essensangebot und einen weiteren Schritt zur nachhaltigen und gesunden Hochschulgastronomie.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste. Im Namen des gesamten Senats der Freien und Hansestadt Hamburg gratuliere ich zum Jubiläum. Vielen Dank!



**Prof. Dr. Susanne Rupp**

Vorsitzende der Vertreterversammlung und Vizepräsidentin der Universität Hamburg

### **Grußwort von Prof. Dr. Susanne Rupp**

Sehr geehrte Senatorin,  
sehr verehrte Damen und Herren,

es ist mir eine große Freude, aus Anlass des heutigen Empfangs einige Worte zu sprechen, um in meiner Rolle als Vorsitzende der Vertreterversammlung des Studierendenwerkes Hamburg unserem Geburtstagskind zum hundertjährigen Jubiläum ganz herzlich zu gratulieren.

Die Studienzeit ist ein besonderer Lebensabschnitt, der sich – im Idealfall – durch Freiheit und ungeahnte intellektuelle wie soziale Möglichkeiten auszeichnet. Neues Wissen und neue Horizonte gilt es zu entdecken, Kontakte zu knüpfen und Freundschaften zu schließen (manche davon fürs Leben).

Die Potentiale des Studiums und der Studienzeit können jedoch nur genutzt werden, wenn die elementaren Voraussetzungen stimmen: Wohnen, Essen, finanzielle Unterstützung, soziale Beratung, ggf. Kinderbetreuung. Dafür, „dass das Studieren gelingt“, leistet das Studierendenwerk seit nunmehr 100 Jahren seinen unersetzlichen Beitrag. Es unterstützt die Studierenden und hält ihnen den Rücken frei, so dass der Kopf maximalen Bewegungsspielraum hat. Indem das Studierendenwerk die Studierenden entlastet, hilft es aber auch den Universitäten und Hochschulen. Wenn wir unsere Studierenden gut versorgt wissen, können wir uns auf unsere eigentlichen Aufgaben konzentrieren.

In den 100 Jahren seiner Existenz hat das Studierendenwerk jedoch nicht nur Studierenden und Hochschulen den Rücken freigehalten, sondern auch einen wesentlichen Beitrag zur Umsetzung eines der wichtigsten bildungspolitischen Ziele der Nachkriegszeit geleistet: der Öffnung der Hochschulen über traditionelle bildungsbürgerliche Milieus hinaus. Erst die Unterstützung durch das Studierendenwerk hat insbesondere ab den 70er Jahren Bildungsbiographien ermöglicht, die in den Jahrzehnten zuvor nicht denkbar gewesen wären. Ich gehe davon aus, dass auch heute viele Personen hier unter uns sind, die ihren beruflichen Werdegang vor allem der Umsetzung entsprechender politischer Entscheidungen (auch) durch das Studierendenwerk zu verdanken haben.

Ich habe das Studierendenwerk bislang in seiner Rolle als Dienstleister und Unterstützer gewürdigt. Bei genauerer Betrachtung ist es jedoch mehr als das. An einem Thema, von dem wir alle etwas verstehen, lässt sich dies besonders gut deutlich machen: dem Essen. Ich selbst habe in den frühen 90er Jahren an einer Technischen Universität studiert, in deren Mensa zum Mittagessen sogenannte „Doppelschnitzel“ gereicht wurden, also zwei große Schnitzel mit sehr übersichtlicher Gemüsebeilage – ich gehe davon aus, dass viele der Anwesenden ähnlich fleischlastige Erfahrungen teilen. Und heute? Vor einigen Wochen wurde die erste vegan-vegetarische Mensa auf dem Campus der UHH eröffnet, das „Blattwerk“.

Diese Entwicklung ist in gewisser Hinsicht symptomatisch für das Selbstverständnis des Studierendenwerks: Es versteht sich nicht nur als Dienstleister, sondern auch als Akteur in gesellschaftlichen Veränderungsprozessen. Es übernimmt Verantwortung und geht damit durchaus auch Risiken ein: Wird die Doppelschnitzel-Fraktion ins Blattwerk kommen? Wird sich das Unterfangen aus unternehmerischer Sicht tragen? Das Studierendenwerk geht voran, gestaltet notwendige Entwicklungen mit und wird so zu einem wichtigen Partner in unseren gemeinsamen Bemühungen um eine nachhaltige Lebensweise.

Doch nicht nur in diesen eher langfristigen Entwicklungen ist das Studierendenwerk ein guter Partner. Auch und gerade in Krisensituationen hat sich unsere Kooperation als verlässlich erwiesen. So arbeiten wir beispielsweise seit dem Wintersemester 2015/16 eng zusammen, um geflüchtete Menschen auf dem Weg in ein Studium zu unterstützen. Gerade in der aktuellen Situation sind wir sehr froh darüber, auf diese bewährte Kooperation zurückgreifen zu können.

Dass das Studierendenwerk in so umfassender Weise wirken kann, ist ganz zentral dem Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu verdanken, die in überdurchschnittlichem Maße zupackend und gutgelaunt sind – sollten Sie einer Stimmungsaufhellung bedürfen, empfehle ich den Besuch einer Mensa oder einer Cafeteria! Für ihren täglichen Einsatz möchte ich den Beschäftigten in allen Arbeitsfeldern des Studierendenwerks meinen ganz herzlichen Dank aussprechen. Sie machen wirklich einen Unterschied in unserem täglichen Leben!

Die gemeinsame Arbeit in der Vertreterversammlung, in der neben Hochschulleitungen auch Studierende vertreten sind, ist vertrauensvoll, handlungsorientiert, und alle Beteiligten haben die Bedarfe der Studierenden und Hochschulen fest im Blick. Wir, die Mitglieder der Vertreterversammlung, freuen uns auf die Fortsetzung unserer langjährigen Zusammenarbeit und gemeinsamen Verantwortung für den Hochschulstandort Hamburg!

In diesem Sinne: Herzlichen Glückwunsch, liebes Studierendenwerk, zum Jubiläum! Wir freuen uns auf die kommenden 100 gemeinsamen Jahre!



**Prof. Dr. Hauke Heekeren**

Präsident der Universität Hamburg, als Vertreter der Landeshochschulkonferenz

### **Grußwort von Prof. Dr. Hauke Heekeren**

Sehr geehrte Frau Senatorin Fegebank,

Sehr geehrte Mitglieder der Hamburgischen Bürgerschaft,

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der Hamburger Hochschulen,

Sehr geehrte Damen und Herren,

und, vor allem: Lieber Herr Allemeyer, oder, um es Ihnen mit den Kindern zuzurufen:  
„Hey Studiwerk!“

Ich darf heute in Vertretung von Herrn Timm-Giel für die Landeshochschulkonferenz Hamburg zu Ihnen sprechen. Herr Timm-Giel lässt Sie ganz herzlich grüßen – ich weiß, dass er heute Abend sehr gerne dabei gewesen wäre, um diesen besonderen Anlass mit Ihnen allen zu feiern. Ich wünsche ihm an dieser Stelle gute Besserung.

Damit Sie wissen, wer hier gerade gratuliert: Das ist die LHK. Als neuer Präsident der Uni Hamburg lerne ich gerade ganz viele hamburgische Akronyme kennen. Da gibt es so einige und ganz oft sind sie auch maritim, dieses ist es nicht. Die Landeshochschulkonferenz, kurz LHK, ist der Zusammenschluss der Präsidentinnen und Präsidenten der Hamburger Mitgliedshochschulen in der bundesweiten Hochschulrektorenkonferenz, kurz HRK. Namentlich sind das alle staatlich finanzierten Hochschulen in Hamburg, plus die Bucerius-Law-School. Im Fokus unserer Zusammenarbeit steht der Austausch untereinander. Gemeinsam entwickeln wir Positionen zu hochschulpolitischen Fragen und Perspektiven.

Damit versteht sich die LHK als Partnerin der Behörde für Wissenschaft, Forschung, Gleichstellung und Bezirke. Sie ahnen schon: Da kommt gleich das nächste Akronym,

das ist nämlich die BWFGB. Wir sind als LHK die Partnerin der soeben genannten Behörde. Doch um gemeinsam im Dienste der Studierenden in unserer Stadt – und das ist das, was unser Hauptgeschäft ist – agieren zu können, bedarf es weiterer, starker Partnerinnen und Partner. Und hier steht seit 100 Jahren das Studierendenwerk Schulter an Schulter mit den Hochschulen dieser Stadt. Die Uni Hamburg ist unwesentlich älter, von daher ist das tatsächlich eine Partnerschaft, die schon lange zurückgreift und ich bin mir ganz sicher, dass Herr Prof. Nicolaysen genau darauf in seinem Vortrag eingehen wird.

Ich möchte mich an dieser Stelle im Namen der LHK sehr herzlich für die gute, vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen und dem Studierendenwerk bedanken. Was wäre Studieren ohne studentischen Wohnraum? Und jetzt kommt der Punkt, der immer wieder auftaucht: Was ohne vielfältige Essensangebote? Ich habe mir überlegt, als ich den ersten Grußworten lauschte, warum das immer wieder so prominent auftaucht. Vermutlich ist es der Beleg, dass dieser Teil eine so wahnsinnig wichtige Rolle im studentischen Leben spielt und vermutlich kann jeder und jede von uns, der oder die studiert hat, von einem Erlebnis in der Mensa berichten. Sei es eine Party, sei es irgendein Streit, sei es ein Flirt, was auch immer. Auch deshalb bin ich so froh, dass wir Uni jetzt auch wieder in Präsenz erleben dürfen, damit eben das alles möglich ist. Wir kennen alle so viele Studierende, die zwei Jahre studiert haben, ohne das, was ein Studium eigentlich ausmacht. Da hat das Studierendenwerk eine riesengroße Rolle. Auch bei dem breiten Spektrum an Beratungsangeboten, von BAföG bis hin zur Kinderbetreuung. Hier bildet das Studierendenwerk sozusagen das Fundament, auf das die vielen jungen Menschen, die zu uns kommen, ihr Studium überhaupt erst aufbauen können. Es ist wirklich lebensnotwendig.

Und um den Nachwuchs in unserer Stadt müssen wir uns ja keine Sorgen machen, bei den Talenten, wie wir sie eben schon erlebt haben! Ok, ein wenig Geduld – so 12 bis 14 Jahre – müssen wir da wohl noch mitbringen. Aber dann sehe ich die Kinder von heute in einer unserer vielen Hochschulen studieren, hoffentlich zu einem noch viel größeren Anteil unterstützt auch durch BAföG und eben das Studierendenwerk, und die werden wir dann auch in einer der Mensen dieser Stadt treffen. Schaffen wir einen Studiengang ab, werden für ein paar Tage zwei Seminarräume besetzt und böse Briefe an Frau Fegebank geschrieben oder auch an die Mitglieder unserer Bürgerschaft. Streichen Sie aber die (vegane) Currywurst von der Mensaspisekarte, und Sie können über Wochen die Ordnung auf dem Campus nicht wiederherstellen. So ist das! Hat es hier schon gegeben.

Daher, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in allen Bereichen des Studierendenwerks: Vielen Dank dafür, dass Sie die Ordnung an allen Hochschulstandorten gewährleisten. Dass Sie so viel tun, um unsere Studierenden auf dem Weg zu begleiten und teilweise Studium auch überhaupt erst zu ermöglichen. Sie sind damit ein ganz wichtiger und sehr stabilisierender Faktor für das Studium an unseren Hochschulstandorten. Ganz im Ernst: Was Sie jeden Tag leisten, um auch notleidenden Studierenden gegenüber und, wie jetzt gerade leider wieder vermehrt, geflüchteten Studierenden zu helfen, ist großartig und verdient unser aller Dank. Das hat mich auch tatsächlich in den ersten Tagen, als ich das Amt angetreten habe, sehr beeindruckt. Diese wahnsinnige Tatkraft, Frau Rupp hat das schon erwähnt, man packt einfach an, man krepelt die Ärmel hoch, man will helfen und das ist wirklich klasse. Und genau

für diese Art von Hilfe wurde das Studierendenwerk, wie wir ja bereits gehört haben, 1922 gegründet, um notleidende Studierende zu unterstützen.

Von den 100 Jahren Unterstützung haben die vergangenen 15 Jahre unter der Leitung von Herrn Allemeyer gestanden, dem ich im Namen der LHK heute Abend ganz besonders danken möchte. Gerade haben wir noch auf einen Kaffee auf unserem Campus Von-Melle-Park beieinander gestanden, heute dürfen Sie sich in diesem ein wenig festlicheren Rahmen feiern lassen – zu Recht.

Die LHK hofft auf die nächsten 100 Jahre bester Zusammenarbeit, zum Wohl unserer Studierenden.

Vielen Dank und uns allen einen schönen Abend.



Clemens Schlage

Vertreter der Landesastenkonzferenz

### Grußwort von Clemens Schlage

Sehr geehrte Damen und Herren, hoher Senat, liebe Gäste,

im Namen der Hamburger Landesastenkonzferenz darf ich Ihnen heute unsere Glückwünsche zum Jubiläum ausrichten. Wir bleiben bei den Akronymen. Die LAK ist die Landesastenkonzferenz, das heißt die Hamburger Asten. Man hätte auch Städtische Astenkonzferenz sagen können, aber das klingt nicht so schön.

Die Hamburger Asten vertreten als exekutives Organ der verfassten Studierendenschaft die Interessen von mehr als 70.000 Studierenden in Hamburg. Diese 70.000 Studierenden profitieren jeden Tag von den tollen und vielfältigen Angeboten unseres *lieben* Studierendenwerkes, ich bin mir sicher, auch im Namen dieser 70.000 Hamburger Studis zu sprechen, wenn ich mich heute bei Ihnen für die vergangenen 100 Jahre bedanke.

Das Hamburger Studierendenwerk hat in seiner langen Geschichte immer wieder neue Wege gefunden, seine große Aufgabe zu erfüllen und das ist der eine zentrale Auftrag, allen das Studium zu ermöglichen und zu erleichtern, egal aus welcher Familie, welchem Land, welcher Klasse sie kommen, ohne Nachteil aufgrund von Geschlecht, Ethnie, Politik oder Sexualität. Leider konnte das Studierendenwerk diese Werte natürlich immer nur im Rahmen der jeweiligen Zeit ausleben. Aber ich glaube, mittlerweile ist es auf einem sehr guten Weg dorthin. Insgesamt war die Arbeit der vergangenen 100 Jahre ein voller Erfolg. Es wurden immer wieder neue und bessere Menschen eröffnet, innovative Beratungsmodelle eingeführt, nicht auch jetzt schon mit Corona, sondern auch vorher schon. Es wurden immer weitere Kindertagesstätten

errichtet und Wohnheime erbaut. Und wenn es doch mal Probleme gab, haben die Studierenden und das Studierendenwerk diese oft erkannt und auch gemeinsam die Initiative ergriffen. Ich möchte jetzt von Studierendenseite an den großen Mensastreik von 1969 erinnern, damals stiegen die Preise und die Qualität sank und die Studierenden haben sich gewehrt. Heute ist das Mensa-Essen wohl besser als je zuvor, mit einer Auswahl an frischen und vor allem gesunden Essen. Auch wenn das Angebot und die Preise bei vegetarischen oder veganen Speisen teilweise noch zu wünschen übrig lassen. Selbst unser kleiner HCU-AStA kriegt dazu mindestens zwei Nachfragen pro Woche, aber ich glaube, insgesamt sind wir uns ziemlich sicher, dass ein Mensastreik nicht bevorsteht. Es entwickelt sich. Es wurde, wie heute schon oft angesprochen, das Blattwerk eröffnet, die erste rein vegetarische Mensa Hamburgs. Auch wenn die Currywurst immer noch das beliebteste Gericht in den Mensen ist, also quasi der Krafbriegel der Studentischen Bevölkerung. Dieser Schritt zu einer nachhaltigen Ernährung ist nicht nur wichtig und richtig, sondern auch von den Studierenden erwünscht und auch in den anderen Cafés, Food Trucks und Mensen abseits vom Blattwerk wird das Essen immer besser, gesünder und nachhaltiger. Von den Semesterbeiträgen gehen ca. 80 Euro pro Studi an das Studierendenwerk. Nach dem HVV-Semesterticket sind die Beiträge für das Studierendenwerk der zweitgrößte Posten im Semesterbeitrag. Das Studierendenwerk ist uns also eine Menge wert. Die S-Bahn hat zwar oft Verspätungen, aber die Mensa serviert immer pünktlich. An dieser Stelle möchte ich mich ausdrücklich auch nochmal beim Hamburger Senat dafür bedanken, dass in der Coronapandemie zusätzliche Geldmittel bereitgestellt wurden, um die Defizite auszugleichen. Denn man will sich gar nicht vorstellen, was passiert wäre, wenn diese Defizite 100-prozentig auf die Studierenden übertragen worden wären. Die Semesterbeiträge hätten drastisch erhöht werden müssen. Die Härtefallfonds des Studierendenwerks sind an vielen Hochschulen schon heute weit überstrapaziert. Die Semesterbeiträge sind auch schon an vielen Hochschulen in Hamburg stark gestiegen. In der Pandemie konnten sich viele Studierende nicht einmal mehr das Semesterticket leisten, weswegen die Härtefallfonds vor allem an den größeren Hamburger Hochschulen heute in einer sehr desaströsen Lage sind. Deswegen möchte ich auch hier noch einmal eindrücklich darum bitten, dass die Studierenden beim 9-Euro-Ticket, wenn es denn kommt, nicht vergessen werden.

Gerade in den letzten beiden Jahren haben wir gemerkt, wie wichtig die Beratungsangebote des Studierendenwerks für uns Studis sind. Wer weiß, wie viele Menschen ohne die Hilfe des Hamburger Studierendenwerkes in den letzten zwei Jahren ihr Studium hätten abbrechen müssen oder auch vielleicht nie hätte fortführen können. Im Namen der Hamburger Studierenden möchte ich den über 500 Angestellten des Studierendenwerks und ihren mittlerweile pensionierten Kolleg:innen danken. Vielen Dank für die letzten 100 Jahre. Wir freuen uns auf die nächsten 100.

Herr Allemeyer hat mir im Vorhinein angekündigt, dass es später noch etwas zum „Schnabulieren“ gibt. Sollten das die Reste des heutigen Mensaessens sein, kann ich Ihnen sagen, greifen Sie zu, es lohnt sich wirklich. Danke.



**Stefan Grob**

Stellvertreter des Generalsekretärs des Deutschen Studentenwerks

### **Grußwort von Stefan Grob**

Sehr geehrte Frau Senatorin,  
lieber Herr Allemeyer,  
liebe Studierende,  
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Studierendenwerks Hamburg, werte Gäste,  
meine Damen und Herren!

Ich bin Stefan Grob, vom Deutschen Studentenwerk. Ja, wir heißen noch so, Frau Fegebank, mal gucken wie lange noch.

Das Deutsche Studentenwerk ist der Verband aller 57 Studenten- und Studierendenwerke. Aus dieser Perspektive möchte ich ein, zwei Sätze sagen.

An dieser Stelle müsste eigentlich Herr Prof. Dr. Postlep stehen, unser Präsident, leider verhindert. Dann war Herr Matthias Anbuhl vorgesehen, Generalsekretär, der ist auch erkrankt. Jetzt darf ich einspringen. Beide bedauern es zutiefst, heute nicht hier sein zu können und senden allerbeste Grüße.

Ich freue mich dafür umso mehr, hier sein zu dürfen und gratuliere im Namen des Deutschen Studentenwerks ganz herzlich zu 100 Jahren Studierendenwerk Hamburg. Wir sind stolz, lieber Herr Allemeyer, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Sie bei uns im Deutschen Studentenwerk Mitglied sind.



Auf den Tag genau vor 100 Jahren wurde das Studierendenwerk Hamburg gegründet.

Meine Damen und Herren, nach menschlichen Maßstäben ist ein Jahrhundert kaum zu überblicken.

Ich sage aber ganz klar, dem Studierendenwerk Hamburg ist diese lange Zeit nicht anzumerken.

Das Studierendenwerk Hamburg ist agil, fröhlich, zupackend, das wurde schon erwähnt. Es ist äußerst wandlungsfähig – und äußerst **erfolgreich**.

Politisch exzellent vernetzt, das sehen wir heute Abend auch daran, wer alles hier ist. Herr Allemeyer – das ist mit auch ein großer Verdienst von Ihnen, dazu herzlichen Glückwunsch.

Das Studierendenwerk Hamburg hat eine starke Resilienz – auch in dieser Pandemie.

Ich weiß, man sollte angesichts einer solchen Kulisse und als Nicht-Hamburger – Berliner, die dann gesagt kriegen *hanseatisches Understatement* – da sollte man dann mit nautischen Metaphern sehr vorsichtig sein. Das ist mir bewusst.

ABER:

**„Dein Anker seit 1922.“ Das trifft es schon sehr gut. Das trifft das Profil und das Selbstverständnis des Studierendenwerks schon ausgezeichnet. „Anker“, den die Studierenden auswerfen, um dann hier ihre Studienzeit erfolgreich meistern zu können.**

Ich ergänze aus Verbands-Sicht:

Das Studierendenwerk Hamburg ist bundesweit auch ein **Leuchtturm!** Im Sinne von Orientierung im hohen Norden.

- Seine Hochschulgastronomie leuchtet, das Blattwerk wurde schon erwähnt. Seine Wohnheime ebenso. Ich war einmal kurz im Helmut-Schmidt-Studierendenhaus, das ist großartig. Hamburg hat die Besonderheit, dass Studierende und Azubis zusammen in den Wohnheimen wohnen, das könnte, Frau Fegebank, auch Modell sein für die künftige bundesweite Versorgung von Studierenden und Azubis mit preisgünstigen Wohnraum, denn das hat sich die Bundesregierung ja auch vorgenommen im Koalitionsvertrag, im Bundesländervertrag, für studentisches Wohnen aufzusetzen.
- Das Studierendenwerk leuchtet, sein Beratungszentrum Studienfinanzierung leuchtet. Es hat Stipendien aufgelegt, die es so nur in Hamburg gibt, ich erinnere an das Hamburg Stipendium für Studierende mit Migrations- oder Fluchthintergrund. Das ist unglaublich, was Sie da für Menschen auszeichnen.

- Bei der Überbrückungshilfe des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, während der Corona-Pandemie, hat sich das Studierendenwerk Hamburg mächtig reingehängt, da wurde auch dieser Geist der Kolleginnen und Kollegen greifbar, und das Studierendenwerk Hamburg hat sich auch im Zuge der Überbrückungshilfe, als am Anfang nicht klar war, soll da was kommen vom Bund, wie soll es kommen – da hat sich das Studierendenwerk Hamburg sehr klar und sehr deutlich und absolut im Sinne der notleidenden Studierenden politisch artikuliert und positioniert und das fand ich großartig. Hier wurde auch klar, dass das Studierendenwerk Hamburg seine Mission, seine Werte absolut ernst nimmt, Anker zu sein. Anker seit 1922.

Diese Formel fasst aber auch die **„Idee, das Modell Studierendenwerk“** wunderbar zusammen.

Denn die Studierendenwerke bilden seit etwas mehr als 100 Jahren das soziale Rückgrat des deutschen Hochschulsystems. Jetzt hoffe ich, lasse ich mich von den Nautischen Metaphern nicht mitreißen, aber sie sind sowas wie die Versorgungs- und manchmal auch Rettungsschiffe im deutschen Hochschulsystem.

Am Beispiel des Studierendenwerks Hamburg lässt sich diese Geschichte der Studentenwerke wie im Brennglas darstellen:

Studierende, Lehrende und Hamburger Kaufleute, die gemeinsam anpacken – Situation nach dem Ersten Weltkrieg – die gegen Hunger, gegen Obdachlosigkeit, auch gegen ideelle und materielle Not angehen und die gemeinsam dafür sorgen, dass Studieren gelingt.

Sie können das alles nachlesen in der Festschrift; Ich habe mir schon ein Exemplar geschnappt, das ist wunderbar dargestellt und ich lege es Ihnen sehr ans Herz. Das Interview mit Herrn Allemeyer am Ende ist übrigens großartig.

Das Studierendenwerk Hamburg, die Studierendenwerke überhaupt, sind entstanden aus **Selbsthilfe**, nach dem ersten Weltkrieg. Ihr Dachverband übrigens 1921, wir sind schon ein Jahr älter. Und sie sind entstanden aus ehrenamtlichem, aus **zivilgesellschaftlichem** Engagement. Lehrende, Studierende zusammen, die anpacken und die zusammen die Not lindern, die zusammen wollen, dass Studieren gelingt.

- von **Selbsthilfeinitiativen** zu den **sozialen Dienstleistungsunternehmen** des öffentlichen Bildungssektors, die sie heute sind:

Das ist der historische Bogen, von Selbsthilfeorganisationen zu den modernen Dienstleistungsunternehmen, die die Studierendenwerke heute sind, den wir mit dieser Feier spannen.

Unser **Credo**, **aller Studierendenwerke und auch von uns im Deutschen Studierendenwerk** lautet, das wurde auch schon gesagt, ich sage es aber nochmal:

Alle, die geeignet sind, sollen studieren können, **unabhängig** vom Geldbeutel der Eltern, unabhängig vom sozialen Status.

Wir stehen für **Chancengleichheit**, wir stehen für **Bildungsaufstieg**, wir stehen für **Bildungsgerechtigkeit**.

Das sind unsere **Werte** – sie machen die 100 Jahre alten Studierendenwerke so **modern**, so **aktuell** und auch so system**relevant**.

Das **Modell Studierendenwerk** hat sich in der Arbeitsteilung mit den Hochschulen, mit den Studierendenschaften sehr bewährt – in Hamburg seit 100 Jahren.

Die Geschichte der Studierendenwerke ist eine **Erfolgsgeschichte**. Gäbe es sie nicht, müsste man sie sofort erfinden. Jetzt erlaube ich mir an dieser Stelle, biografisch anekdotische Evidenz. Ich habe in Berlin studiert und das werden Sie mir jetzt als Verbandsfunktionär im Leben nicht abnehmen, aber ich war Mensa-Fan der ersten Stunde. Ich konnte es nicht fassen, was ich da alles in der Mensa geboten bekommen habe und hab immer zu meinen Kommilitoninnen und Kommilitonen gesagt „lasst uns in die Mensa gehen“ und ich hatte, ich sag mal guten Kontakt mit einer Mensaausgabefrau. Ich hatte immer Hunger und ich war sehr aktiv, die hatte ein Nachsehen mit mir. Da gabs noch die Ausgabemensa und da gab es immer ein bisschen mehr, Doppelschnitzel hätte ich von geträumt. Heute sehe ich das anders. Aber das war großartig und da habe ich gemerkt, das sind Menschen. Das ist alles hochabstrakt, ein Verband gratuliert einem Mitglied. Wenn sie das Studierendenwerk jenseits nautischer Metaphern auf eine Formel bringen wollen, dann sind es Menschen, die anderen Menschen helfen ihr Studium gut zu schaffen, oder überhaupt zu schaffen und das ist schon jede Feier, aller Mühen und allen Schweißes wert, in Hamburg dargestellt und exemplifiziert vom Studierendenwerk Hamburg.

**Der Anker. Der Leuchtturm.**  
Glückwunsch, Dankeschön!



**Olaf Scholz**

Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland

### **Videoansprache von Olaf Scholz**

Liebe Festgäste!

Das Studierendenwerk Hamburg wird 100. Dazu gratuliere ich von Herzen.

Ob Mensaessen oder Wohnheimplatz, Bafög-Antrag oder Rechtsberatung, Darlehen oder Kita-Betreuung:

Von den Angeboten des Studierendenwerks haben im Laufe des vergangenen Jahrhunderts Hunderttausende von Hamburger Studentinnen und Studenten profitiert.

Auch ich.

Und übrigens: Die Erinnerungen an Philo-Turm, WiWi-Bunker oder ans Mittagessen in der Mensa Von-Melle-Park teile ich mit fast einem Viertel des Bundeskabinetts.

Neben mir haben ja auch Annalena Baerbock, Robert Habeck und Wolfgang Schmidt in Hamburg studiert.

Auch ihnen hat das Studierendenwerk womöglich auf diese oder jene Weise den weiteren Weg geebnet.

Später dann, in meiner Zeit als Erster Bürgermeister, war es mir besonders wichtig, dass Wissenschaft und Forschung in der DNA der Hamburger Stadtgesellschaft fester verankert werden.

Denn ich war – und bleibe – zutiefst überzeugt: Unser aller Zukunft hängt ab von innovativer Wissenschaft und Forschung.

Das gilt für meine Heimatstadt, das gilt für Deutschland insgesamt.

Aber dafür müssen die *Bedingungen* stimmen.

Deshalb wird die Bundesregierung das BAFöG neu ausrichten und verbessern und auch etwas gegen explodierende Mieten tun – gerade in Großstädten wie Hamburg.

Die soziale Infrastruktur *vor Ort* allerdings, ohne die gute Wissenschaft und Forschung überhaupt nicht möglich ist – *die* stellen in allen Hochschulstädten die Studierendenwerke zur Verfügung.

Das Hamburger Studierendenwerk ist eines der 57 Studierendenwerke in Deutschland. Jedes einzelne von ihnen hilft, gute Studienbedingungen und Lebenschancen zu schaffen.

Und wie elementar wichtig die Studierendenwerke sind, das hat sich gerade in der Pandemie noch einmal besonders eindrucksvoll gezeigt.

Ich weiß: Für sehr viele Studentinnen und Studenten war das eine verdammt schwere, manchmal auch eine bitter einsame Zeit.

Aber ich weiß auch: Die Studierendenwerke waren zur Stelle – etwa mit finanziellen Überbrückungshilfen oder mit psychologischer Beratung. Auch in Hamburg.

Aus all diesen Gründen lautet heute mein Wunsch an Sie: Machen Sie einfach weiter so! Alles Gute für die nächsten 100 Jahre!

# Festvortrag



**Prof. Dr. Rainer Nicolaysen**

Leiter der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte der Universität Hamburg

## Festvortrag von Prof. Dr. Rainer Nicolaysen

### Schlaglichter auf 100 Jahre Studierendenwerk in Hamburg

Sehr geehrte Frau Senatorin Fegebank,  
sehr geehrte Vorrednerinnen und Vorredner,  
sehr geehrter Herr Allemeyer,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,

es ist heute kaum möglich, an einer der Hamburger Hochschulen zu studieren, ohne mit dem Studierendenwerk in Berührung zu kommen. Allein das stetig ausgebaute Netz seiner Mensen, Cafés und Pizzerien mit Millionen von Nahrungsausgaben jährlich gehört für einen Großteil der Studierenden, aber auch für viele andere Hochschulangehörige zu den Selbstverständlichkeiten ihres Studien- bzw. Berufsalltags. Ich spreche aus eigener Erfahrung, denn nahezu täglich zieht es mich ins Café dell'Arte im Flügel West des Universitätshauptgebäudes, nur wenige Schritte von meinem Büro im alten Kuppelbau entfernt. Diese Mensen und Cafés sind soziale Orte, die sich gar nicht mehr wegdenken lassen und die arg vermisst werden, wenn sie einmal nicht in

der gewohnten Weise zur Verfügung stehen, wie wir es während der Corona-Pandemie zeitweise erlebt haben. Die Hochschulgastronomie ist freilich nur einer der Aufgabenbereiche des Studierendenwerks, dessen Arbeit sich immer weiter differenziert und professionalisiert hat, um heute mit seinen 577 Beschäftigten mehr als 73.000 Studierende an sieben Hamburger Hochschulen auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet zu unterstützen – so auch in den Bereichen „Studentisches Wohnen“, „Studienfinanzierung“ und „Soziales & Internationales“.

Die Leistungen auf diesen Feldern wurden in den vorherigen Reden schon angesprochen, sie lassen sich der Homepage des Studierendenwerks, seinen veröffentlichten Geschäftsberichten und jetzt auch der reich bebilderten Festschrift im Einzelnen entnehmen. In meinem Vortrag komme ich darauf noch zurück, doch vor allem geht es mir als Historiker darum, einige Schlaglichter auf die 100-jährige Geschichte einer Institution zu werfen, die sich in diesem Zeitraum ebenso sehr gewandelt hat wie ihre Rahmenbedingungen, was sich schon an ihren unterschiedlichen Namen und Rechtsformen ablesen lässt. Es ist dies, nicht verwunderlich, keine lineare Erfolgsgeschichte, sondern eine mit Höhen und Tiefen, abhängig etwa von politischen Vorgaben, finanziellen Ressourcen und komplexen Aushandlungsprozessen. Im Folgenden möchte ich versuchen, diese Entwicklung vor einem breiteren zeithistorischen Hintergrund und im Kontext der Hamburger Stadt-, Hochschul- und Studierendengeschichte zu skizzieren, wobei die frühe Geschichte einen Schwerpunkt bildet. Vieles kann hier nur grob umrissen werden; für detailliertere Schilderungen insbesondere hinsichtlich der Studierendengeschichte verweise ich daher auf die neuesten Arbeiten von Holger Fischer, dem ehemaligen Universitätsvizepräsidenten, und Gunnar B. Zimmermann, meinem Kollegen in der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte.

Gegründet wurde das Studierendenwerk vor 100 Jahren als „Hamburger Studentenhilfe“ – im Jahr 1922, in der Anfangsphase der Weimarer Republik, in einer politisch angespannten und ökonomisch zunehmend prekären Situation. Es war das Jahr, in dem der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann, der die Republik ausgerufen hatte, nur knapp einem Attentat entging und in dem der liberale Außenminister Walther Rathenau nach antisemitischen Hetzkampagnen von Mitgliedern der rechtsradikalen Organisation „Consul“ ermordet wurde. Auch die NSDAP spielte schon eine gewisse Rolle; in Hamburg wurde sie im Oktober 1922 zum ersten Mal verboten. Im selben Jahr spitzte sich die Wirtschafts- und Finanzkrise in der Hansestadt wie überall in Deutschland immer mehr zu. Nach dem Beginn der Hyperinflation im Sommer 1922 konnten auch Hamburger Großbetriebe und Behörden nur noch Bruchteile der fälligen Löhne und Gehälter auszahlen; vom Oktober an ließ der Senat amtliches Notgeld herstellen, nicht wissend, wie sehr Währungsverfall und Arbeitslosigkeit bald noch eskalieren würden.

Zur zeitlichen Parallelität aus stadthistorischer Perspektive sei erwähnt, dass 1922 auch das Museum für Hamburgische Geschichte im Schumacher-Bau am Holstenwall eröffnet, die Gemeinnützige Siedlungs-Aktiengesellschaft Altona (SAGA) gegründet und Deutschlands erste Verkehrsampel – am Stephansplatz – in Betrieb genommen

wurde. Ebenfalls 1922 verpasste der HSV seinen ersten großen Titel, weil in zwei Endspielen gegen den 1. FC Nürnberg in 304 Minuten kein Sieger gefunden und folglich ein deutscher Fußballmeister in diesem Krisenjahr nicht gekürt werden konnte. Aus universitätsgeschichtlicher Sicht ist 1922 das Jahr, in dem sich die spätere Universitäts-Gesellschaft als „Gesellschaft der Freunde der Hamburgischen Universität“ gründete, in dem aber auch östlich des Universitätshauptgebäudes das Wissmann-Denkmal aufgestellt wurde, das in den Folgejahren als nationaler Wallfahrtsort für Kolonialisten dienen und erst 1968 von Studierenden gestürzt werden sollte.

Hinsichtlich der Vorgeschichte des Studierendenwerks müssen wir aber noch ein bisschen weiter zurückblenden als in dessen Gründungsjahr, nämlich in das Jahr 1919, als nach jahrzehntelangem Ringen in der zweitgrößten deutschen Stadt endlich eine Universität gegründet wurde. Im Kaiserreich waren entsprechende Versuche des für das Unterrichtswesen zuständigen Senators Werner von Melle und seiner „Universitätsfreunde“ noch am Widerstand der Mehrheit eines nach Standes- und Klassenwahlrecht zusammengesetzten Landesparlaments gescheitert; in der erstmals demokratisch gewählten Hamburgischen Bürgerschaft zählte die Gründung der Universität dann im März 1919 zu ihren ersten Entscheidungen überhaupt – nicht zufällig durch Verabschiedung eines Notgesetzes, mit dem zugleich die Volkshochschule errichtet wurde. Die Sozialdemokraten, die zuvor in der Bürgerschaft in eine Außenseiterposition gedrängt worden waren, verfügten nun über die absolute Mehrheit und verhalfen der Universitätsidee auf demokratischem Wege zum überfälligen Durchbruch. Wie der spätere Schulsenator Emil Krause in der entscheidenden Sitzung am 28. März 1919 für die SPD betonte, sollte die „Hamburgische Universität“, so ihr Name bei Gründung, die erste demokratische Reformuniversität in Deutschland werden – „mit freier Verfassung und mit freiesten Zulassungsbedingungen“. Es gehe nicht mehr um eine Universität einzig für Studierende, die sich auf einen Gelehrtenberuf vorbereiten wollten, sondern um eine Hochschule, „die allen Gliedern des Volkes die Möglichkeit gibt, diejenigen Geistesfähigkeiten zu erwerben, die sie für wünschenswert halten“. „Frei soll die Lehre sein und frei das Lernen“ – so Krauses Credo.

Dass dieser demokratische Bildungsanspruch nicht in geplanter Weise eingelöst wurde, hatte mehrere Gründe: So entschloss sich die SPD nach ihrem Wahlsieg im März 1919, trotz absoluter Mehrheit auf die Hälfte der Senatorenposten und sogar auf das Amt des Ersten Bürgermeisters zu verzichten, um ihre Kooperationsbereitschaft mit den traditionellen Hamburger Eliten deutlich zu machen. Zwar scheint diese pragmatische Politik der Schlüssel zu einer vergleichsweise großen Stabilität der bis 1933 durchgängig von der SPD geführten Regierungen in Hamburg gewesen zu sein, aber sie hatte auch ihren Preis und führte etwa dazu, dass Werner von Melle als Bürgermeister und Senator für das höhere Bildungswesen aus vordemokratischer Zeit „übernommen“ wurde. Nicht Krause, sondern von Melle war es daher, der bei der Eröffnungsfeier der Universität am 10. Mai 1919 die Stadt repräsentierte. Hier war, sechs Wochen nach Inkrafttreten des Gründungsgesetzes, von einer Reformuniversität schon nicht mehr die Rede; stattdessen wurde eine Traditionslinie zu den

Vorgängerinstitutionen aus dem Kaiserreich gezogen und betont, die neue Hochschule werde sich im Gleichklang mit ihren „älteren Schwestern“, den anderen deutschen Universitäten, entwickeln. Eine solche Haltung wurde aus der Universität selbst heraus bekräftigt: Auch die Mehrheit der Lehrenden und Studierenden in Hamburg lehnte demokratische Reformimpulse ab; viele fühlten sich als Teil einer gesellschaftlichen Elite und wollten dies auch bleiben.

Die Hamburgische Universität entwickelte sich also nicht grundsätzlich anders als die anderen damals 22 Universitäten in Deutschland, doch lassen sich zumindest Indizien für einige reformerische Akzente erkennen. So lag der Prozentsatz studierender Frauen in Hamburg – erst seit 1909 war ihnen das Studium überall in Deutschland möglich – stets über dem Reichsdurchschnitt (1932: 25,7 Prozent gegenüber 18,5 Prozent), ebenso der – allerdings sehr geringe – Anteil von Arbeiterkindern unter den Studierenden (1930/31: 6,8 Prozent gegenüber 3,2 Prozent). Eine Pionierrolle spielte die Hamburgische Universität mit der Ende 1926 in der Bürgerschaft beschlossenen Integration der Ausbildung von Volksschullehrerinnen und -lehrern in die Universität: ein für deren soziale Öffnung fundamentaler Schritt, der außer in Hamburg nur in Thüringen, Sachsen und Braunschweig vollzogen wurde. Der Anteil der demokratisch gesinnten Lehrenden und Studierenden war in Hamburg höher als im Reichsdurchschnitt; allerdings waren auch hier in beiden Gruppen nationalkonservative und republikablehnende Haltungen in der Mehrheit, was später den erschreckend reibungslosen Übergang ins „Dritte Reich“ ermöglichen sollte.

Zurück zur Gründung der Universität und den damaligen Studienbedingungen: Im Sommersemester 1919 waren 1.729 Studierende an den vier Fakultäten immatrikuliert, darunter 212 Studentinnen. In den Weimarer Jahren belief sich die Zahl der Studierenden dann im Schnitt auf etwa 3.000, womit die Hamburger Alma Mater zu den mittelgroßen Universitäten in Deutschland zählte. Die Themen, um die sich das Studierendenwerk seit 100 Jahren kümmert, spielten schon seit Gründung der Universität eine Rolle. Von Anfang an gab es zu wenig bezahlbaren Wohnraum in Hamburg, das 1921 als teuerste Universitätsstadt in Deutschland galt. Ging man hier von monatlichen Lebenshaltungskosten für Studierende in Höhe von 600 Mark aus, so wurden sie für Berlin auf 390 Mark, für Tübingen auf 210 Mark veranschlagt. Insgesamt erschwerte die wirtschaftliche Notsituation nach dem Ersten Weltkrieg die Studienbedingungen in Deutschland und damit auch die der ersten Hamburger Studierenden erheblich; der AStA reagierte bereits im Mai 1919 darauf, indem er eine Selbsthilfe-Abteilung schuf, die Unterstützung organisieren sollte. Die Einrichtung mit dem bezeichnenden Namen „Wirtschaftsamt“ befand sich in einem Kellerraum des Universitätshauptgebäudes an der Edmund-Siemers-Allee, das damals als „die Universität“ galt. Zu den Aufgaben des Wirtschaftsamts zählten Arbeits-, Wohnungs- und Büchervermittlung, wie auch die Vermittlung vergünstigter Mahlzeiten, Fahrkarten, Zeitungen sowie Theater- und Konzertkarten. An den anderen Universitäten gab es ähnliche Einrichtungen. Auf nationaler Ebene wurde noch 1919 als Dachverband der ASten die Deutsche Studentenschaft gegründet, und 1921 folgte die Zusammenfassung der auf örtlicher Ebene

entstandenen Selbsthilfevereine in der „Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft e.V.“.

Die Gründung der „Hamburger Studentenhilfe“ am 12. April 1922, heute vor 100 Jahren, diente dann der Fortführung und Weiterentwicklung des besagten „Wirtschaftsamts“ in Form eines eingetragenen Vereins. Dessen Aufgabe bestand laut Satzung und nach Vorgabe der Deutschen Studentenschaft darin, „alle in das Gebiet der studentischen Wirtschaftshilfe fallenden Bestrebungen zu fördern und hierfür dienliche Einrichtungen zu schaffen und zu unterhalten“. Zum Gründungsakt waren im Hauptgebäude der Universität in einer – wie damals üblich – reinen Männerrunde zwei Professoren, fünf Studenten als Vertreter der verschiedenen studentischen Gruppen und zwei Kaufleute zusammengekommen. Den ersten geschäftsführenden Vorstand bildeten der Ordinarius für angewandte Botanik Alfred Voigt, der Medizinstudent Wilhelm Roloff und der Kaffeeunternehmer Arthur Darboven. Mit dieser Struktur sollte der neue Verein eine breitere politische und finanzielle Unterstützung erzielen und eine organisatorische Kontinuität sicherstellen, die über das besondere, aber durch die Studienzeit begrenzte Engagement einzelner Studierender wie in der vorherigen Selbsthilfe hinausreichte. Als Grundfinanzierung diente ein Pauschalbetrag von 10 Mark pro Semester, den alle Studierenden zu entrichten hatten. Zudem fand ein Aufruf an die Hamburger Kaufmannschaft, die Studentenhilfe durch Spenden zu unterstützen, zunehmend Resonanz, nachdem sich nicht nur der Universitätsrektor, sondern auch namhafte Kaufleute und Bankiers dem Ansinnen öffentlich angeschlossen hatten. In den Folgejahren übernahm dann der Senat die Finanzierung der Studentenhilfe zu einem erheblichen Teil direkt.

Unterstützung tat im Krisenjahr 1922 not: Nach Schätzungen lebten damals nahezu 80 Prozent der Studierenden in Deutschland unterhalb des Existenzminimums; ein Drittel bis die Hälfte galt als unterernährt. Die elementare Versorgung mit Wohnraum und Nahrung stand daher zunächst im Mittelpunkt auch der „Hamburger Studentenhilfe“. Im September 1922 eröffnete sie mithilfe eines städtischen Darlehens in der Dulsberg-Siedlung ein erstes Wohnheim, allerdings nur für männliche Studierende; im Juli 1923 folgte die erste Mensa im ehemaligen Central-Hotel an der Rentzelstraße, etwa dort, wo sich heute der Fernsehturm befindet. Während der Stabilisierungsphase der Weimarer Republik in den Jahren 1924 bis 1929 konnte die Studentenhilfe dann ihre Aktivitäten erheblich ausweiten. Ein wichtiger Bereich war die Vermittlung von Nebenjobs – vor allem Bürotätigkeiten und Privatstunden, aber auch Fabrik- und Hafenarbeit. Angesichts der Verluste von finanziellen Rücklagen durch die Hyperinflation gerade im Mittelstand waren immer mehr Studierende darauf angewiesen, neben dem Studium Geld zu verdienen. Das sogenannte Werkstudententum betraf 1924 knapp die Hälfte der Hamburger Studierenden. Eine staatliche Förderung des teuren Studiums existierte nicht, allenfalls konnten die damals beträchtlichen Studiengebühren teilweise oder ganz erlassen werden. Auch Darlehen für den Lebensunterhalt standen nur den Wenigsten zur Verfügung, wobei die Studentenhilfe die Vergabe solcher finanziellen Unterstützung nicht in erster Linie von der Bedürftigkeit der

Antragsstellenden abhängig machte, sondern von deren Leistung und „Würdigkeit“.

Die Hamburger Studentenhilfe selbst wuchs in den besseren, den mittleren Weimarer Jahren auf etwa 60 fest angestellte Personen an, mit einem Schwerpunkt im Mensa-betrieb; hinzu kamen weiterhin ehrenamtlich tätige Studierende. 1926 wurde mit Alfred M. Vogeler erstmals ein hauptamtlicher Geschäftsführer angestellt. Sichtbares Zeichen der Konsolidierung war der Ankauf einer Gründerzeitvilla an der Neuen Rabenstraße, in der 1928 das „Studentenhaus“ eröffnet wurde. Dort, wo heute das Musikwissenschaftliche Institut der Universität untergebracht ist, fanden sich damals die Vereinsbüros der Studentenhilfe, ein repräsentatives Clubzimmer, Räume für den AStA, die Studienstiftung und das Akademische Auslandsamt sowie die Akademische Lesehalle. Hinzu kam in einem Anbau die neue Mensa mit zunächst 270 Plätzen, die Ende der 1920er Jahre bis zu 1.000 Mahlzeiten am Tag ausgab. Finanziert wurden Ankauf und Umbau durch den Senat, durch Spenden aus der Bevölkerung und durch studentische Beiträge.

Die positive Entwicklung der Hamburger Studentenhilfe endete mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten, wobei nicht zuletzt Studierende zu den Vorreitern des Systemwechsels gehört hatten. Schon vor 1933 dominierte in den Allgemeinen Studentenausschüssen der deutschen Universitäten der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund. Auch an der Hamburgischen Universität stellte er seit 1931 die stärkste Fraktion und damit den AStA-Vorsitzenden. Im Frühjahr 1933 waren die NS-Studierenden dann für die „nationale Revolution“ mehr als bereit und dienten als Motor der Gleichschaltung an den Universitäten. Nur wenige Tage nach Inkrafttreten des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ am 7. April 1933, mit dem die Vertreibung „nichtarischer“ und politisch missliebiger Lehrkörpermitglieder begann, schickte der Hamburger NS-Studentenbund dem NS-Hochschulsenator Friedrich Offerdinger eine Liste mit den Namen jüdischer Professoren, die für „deutsche Studenten“ nicht mehr zumutbar und daher sofort zu entlassen seien. Bereits am 1. April, dem Tag des „Judenboykotts“, hatten NS-Studierende ihre Forderung nach einem Numerus clausus für jüdische Studierende erneuert und im Universitätshauptgebäude antisemitisch motivierte Einlasskontrollen durchgeführt.

Ebenfalls im April 1933 wurde im AStA das „Führerprinzip“ eingeführt, womit aus dem AStA-Vorsitzenden, dem Nationalsozialisten Wolff Heinrichsdorff, der „Führer der Hamburger Studentenschaft“ wurde. Als sich die Hamburgische Universität am 1. Mai 1933 in einem Akt der Selbstgleichschaltung im Hörsaal A des Hauptgebäudes feierlich zu Adolf Hitler als ihrem Führer bekannte, hatten NS-Studierende entscheidenden Anteil an der Planung und Durchführung der Veranstaltung und übten mit dem Organisator der fundamentalen Umgestaltung der Universität, dem Historiker und späteren NS-Rektor Adolf Rein, demonstrativen Schulterschluss. Im selben Jahr wurden etwa 20 Prozent der Lehrenden vor allem aus rassistischen, zum Teil auch aus anderen politischen Gründen entlassen, ohne dass es an der Universität Widerstand dagegen gegeben hätte. Die Ausgrenzung jüdischer Studierender erfolgte seit dem Frühjahr

1933 schrittweise, bis den letzten im November 1938, kurz nach der Reichspogromnacht, auf Geheiß des Reichserziehungsministeriums endgültig das Betreten der Universität verboten wurde.

Insgesamt sank die Zahl der Studierenden im „Dritten Reich“, politisch gewollt, beträchtlich. Waren in Hamburg im Wintersemester 1932/33 noch knapp 3.600 Studierende eingeschrieben, so reduzierte sich ihre Zahl bis zum Sommer 1939 – dem letzten Vorkriegssemester – auf 1.385. Das studentische Alltagsleben veränderte sich im Nationalsozialismus grundlegend: Vor dem Studium wurden Arbeitsdienst und – ab 1935 – Wehrdienst bzw. „Fraudienst“ obligatorisch; an der „Hansischen Universität“ – wie die Hochschule in der NS-Zeit scheinbar harmlos, aber ideologisch aufgeladen hieß – warteten dann zahlreiche Verpflichtungen wie politische Schulungslager und organisierte Sportaktivitäten, die neben dem oft vernachlässigten „eigentlichen“ Studium bewältigt werden mussten und im Regelfall nicht die Einsatzbereitschaft der Studierenden erhöhten, sondern eher ihre Lustlosigkeit. Auch das Modell der mit militärischem Drill betriebenen „Kameradschaftshäuser“ als NS-Variante studentischen Wohnens konnte nicht über die strammen Nationalsozialisten hinaus durchgesetzt werden. Dennoch hatte der NS-Studentenbund im Sommersemester 1939 schließlich die Hälfte der Hamburger Studierenden als Mitglied gewinnen können. Der Widerstand der nach 1945 als „Hamburger Weiße Rose“ bezeichneten Kreise, an denen Studierende maßgeblichen Anteil hatten, blieb eine absolute Ausnahmeerscheinung.

Die Hamburger Studentenhilfe war bereits im Juni 1933 gleichgeschaltet worden. Sie erhielt den Namen „Studentenwerk Hamburg“ und förderte laut neuer Satzung nur noch Studierende nach bestimmten „Auslesegesichtspunkten“, unter denen die „nationale Zuverlässigkeit“ ganz oben stand. Seine weitgehende Unabhängigkeit hatte das Studentenwerk verloren; es stand fortan unter der Kontrolle des Universitätsrektors und des „Führers der Studentenschaft“. 1938 wurden die als Vereine geführten Studentenwerke in Deutschland dann aufgelöst und in Dienststellen des Reichsstudentenwerks umgewandelt. Der damalige Geschäftsführer des Studentenwerks Hamburg Gerhard Bosse machte unmissverständlich klar, welchen ideologischen Zielen die Einrichtung folgte: „Das Studentenwerk ist keine Wohlfahrtseinrichtung, die von charitativen Grundsätzen geleitet wird, sondern eine Notwendigkeit für Partei und Staat zur Heranbildung und Erhaltung eines rassisch wertvollen und in der nationalsozialistischen Weltanschauung fest verankerten Nachwuchses, der kraft einer hervorragenden Begabung Höchstleistungen im Studium und Beruf zu vollbringen in der Lage ist.“

Im Laufe des Zweiten Weltkriegs, vor allem nach den verheerenden Bombenangriffen auf Hamburg im Sommer 1943, nahm der Universitätsalltag immer gespenstischere Züge an, bis schließlich ein regulärer Lehr- und Forschungsbetrieb kaum noch stattfand. In den Kriegsjahren hatten ohnehin nur noch Studierende in kriegswichtigen technischen und medizinischen Fächern sowie Kriegsversehrte ihr Studium fortsetzen können. Nach der kampflosen Besetzung Hamburgs durch britische Truppen am 3. Mai 1945 wurde die „Hansische Universität“ geschlossen, aber schon ein halbes Jahr

später als „Universität Hamburg“ wiedereröffnet. Während bei diesem Neubeginn im November 1945 noch über die Hälfte der Hamburger Ordinarien wegen ihrer NS-Vergangenheit als suspendiert, entlassen oder pensioniert fehlte, ergab sich bald schon wieder ein anderes Bild: Auch in Hamburg kehrte schließlich das Gros der zum Teil schwer belasteten Professoren bis Anfang der 1950er Jahre wieder an die Universität zurück. Diese personelle Kontinuität beförderte dann auch das Schweigen über die eigene Verantwortung im Nationalsozialismus.

Das Wintersemester 1945/46 fand unter mehr als erschwerten Voraussetzungen statt: Da das Universitätshauptgebäude durch Bombenangriffe stark beschädigt und vorerst unbenutzbar war, musste man für die Lehrveranstaltungen auf Kinosäle und andere unbeheizte Räumlichkeiten im ganzen Stadtteil ausweichen, und weil die Staats- und Universitätsbibliothek ausgebombt und ein großer Teil ihrer Bestände vernichtet war, herrschte grundsätzlicher Büchermangel. Katastrophal war aber vor allem die allgemeine Ernährungs-, Energieversorgungs- und Unterbringungslage der ersten Nachkriegsjahre. Unter diesen Bedingungen war es eine Leistung, im ersten Nachkriegssemester von etwa 12.000 Bewerberinnen und Bewerbern immerhin über 3.000 zu immatrikulieren, mithin deutlich mehr als in der NS-Zeit.

Zur Unterstützung der Studierenden hatte der Akademische Senat bereits im Juni 1945 einen Ausschuss „Studentenhilfe“ gegründet, der im Namen an die Einrichtung der Weimarer Zeit anknüpfte und bis Ende 1945 sechs Abteilungen einrichtete: Studienförderung, Mensa, Krankenversorgung und Unfallversicherung, Bücherei, Arbeits- und Zimmervermittlung sowie eine Beratungsstelle. Die Leitung wurde dem Professor für Betriebswirtschaftslehre Curt Eisfeld übertragen, der als vertrauenswürdig galt, obwohl er in der NS-Zeit durchgängig zentrale Funktionen in der Universität ausgeübt hatte: erst als Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, dann von 1938 bis 1945 als Prorektor. Im Februar 1946 genehmigte die britische Militärregierung die Arbeit der Studentenhilfe, im Jahr 1949 folgte noch unter Eisfelds Ägide die Neugründung des Vereins „Hamburger Studentenhilfe e.V.“, der 1952 schließlich in „Studentenwerk Hamburg e.V.“ umbenannt wurde.

Durch Unterstützung der Stadt und mehrere Spendenaktionen finanziert, leistete die Studentenhilfe in der Notlage der direkten Nachkriegszeit elementare Arbeit beim Kampf gegen die notorische Unterernährung der Studierenden, bei deren Unterbringung, der Arbeitsvermittlung und der medizinischen Betreuung. Bereits Anfang der 1950er Jahre hatte sich der Verein so weit konsolidiert, dass der Bau eines Studentenhauses mit Mensa realisiert werden konnte. Möglich wurde dies durch beträchtliche Zuwendungen der Stadt Hamburg und eines US-amerikanischen Fonds sowie die Abführung eines Teils des studentischen Semesterbeitrags. 1952 als erstes Gebäude auf dem späteren Campus Von-Melle-Park fertiggestellt, ist es – seither mehrfach erweitert und modernisiert – bis heute Sitz des Studierendenwerks und der Hauptmensa.

Trotz dieses Erfolgs hinkten die Aktivitäten dem Bedarf in den 1950er Jahren stets

erheblich hinterher. Typisch wurden Klagen über eine übervolle Mensa und unzureichende Portionen. So titelte die „Welt“ 1956: „Viele Studenten werden mittags nicht richtig satt“, und die „Zeit“ vermeldete: „Um 12 Uhr mittags beginnt die Kampfätigkeit in der Hamburger Mensa“. Eine Preiserhöhung führte dann im selben Jahr zu einem Mensastreik. Auch bei der prekären Unterbringungssituation gab es nur wenig Entspannung: Das erste Wohnheim des Studentenwerks nach dem Krieg konnte zwar 1957 an der Grindelallee eröffnet werden, aber dessen 60 Plätze waren zu diesem Zeitpunkt nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Hervorzuheben sind für diese Dekade aber auch das Angebot einer vor allem sozialen und psychologischen Studierendenberatung, wie sie seit 1952 in Abstimmung mit der Universität Gestalt annahm, und die Organisation der Finanzierungshilfen für Studierende, die 1957 im Rahmen des Honnefer Modells übernommen wurde und seit der Einführung des BAföG 1971 zu den Hauptaufgaben des Studierendenwerks gehört.

In den dynamischen 1960er Jahren, dem Jahrzehnt des Aufbruchs, rückten im Zuge der Demokratisierungsdebatte Bildungspolitik und insbesondere auch die Lage der bundesdeutschen Universitäten in den Fokus politischen und öffentlichen Interesses. Die elitäre und hierarchische Ordinarienuniversität hatte ihre Legitimation in der Demokratie verloren; Studierende und Angehörige des Mittelbaus forderten vehement Mitbestimmung und eine grundlegende Studien- und Universitätsreform. Legendär wurde der Slogan der studentischen Protestaktion beim Hamburger Rektorwechsel im November 1967: „Unter den Talaren – Muff von 1000 Jahren“. Die intensive, hochkontroverse Diskussion um die Modernisierung des Hochschulwesens mündete in Hamburg im April 1969 in ein von der Bürgerschaft verabschiedetes Universitätsgesetz, das mit den Strukturen der Ordinarienuniversität brach und als erstes Hochschulreformgesetz der Bundesrepublik Geschichte schrieb. Zur Demokratisierung der bundesdeutschen Universitäten gehörte aber vor allem auch die Forderung nach einer sozialen Öffnung der höheren Bildung, wie sie Ralf Dahrendorf mit seinem Diktum „Bildung ist Bürgerrecht“ 1965 auf den Punkt gebracht hatte. Schon nach 1945 hatten die Studierendenzahlen in Westdeutschland stark zugenommen, ohne dass sich allerdings die Strukturen der Universitäten diesem Wachstum angepasst hätten, was zu immer unhaltbareren Studienbedingungen geführt hatte. Waren an der Universität Hamburg 1950 etwa 4.500 Studierende immatrikuliert, so stieg ihre Zahl 1960 auf über 12.000 und 1970 bereits auf knapp 20.000. Im Jahr 1980 waren dann mehr als 32.000 Studierende eingeschrieben, bevor im Wintersemester 1984/85 erstmals die Marke von 40.000 Studierenden überschritten wurde.

Auch für das Studentenwerk brachten die Hochschulpolitik in Zeiten der Reformuniversität und deren quantitative Entwicklung grundlegende Veränderungen mit sich. Ab 1970 war die Einrichtung nicht mehr nur für Studierende der Universität Hamburg zuständig, sondern auch für diejenigen der neuen Fachhochschule Hamburg (der heutigen Hochschule für Angewandte Wissenschaften), der Hochschule für Musik und darstellende Kunst, der Hochschule für Bildende Künste sowie der Hochschule für Wirtschaft und Politik, die allerdings 2005 als eigenständige Hochschule abgewickelt

wurde. Später folgten noch Zuständigkeiten für Studierende der Technischen Universität 1979, der privaten Bucerius Law School 2000 und der HafenCity Universität 2006. War das Studierendenwerk also in der ersten Hälfte seiner 100-jährigen Existenz ganz auf die Universität Hamburg bezogen, weiteten sich seine Zuständigkeitsbereiche in der zweiten Hälfte erheblich.

Eine Zäsur bedeutete auch das „Gesetz über das Studentenwerk Hamburg“ von 1975, mit dem die Aufgaben des Studentenwerks sowie seine Rechtsstellung und die Zusammensetzung seiner Organe erstmals gesetzlich geregelt wurden. Dass aus dem Verein jetzt eine Anstalt des öffentlichen Rechts wurde, hing vor allem mit der Zuständigkeit für die BAföG-Vergabe zusammen, die nicht dauerhaft einer privatrechtlichen Einrichtung überlassen bleiben sollte. Fortan war das Studentenwerk durch eine „staatlich geregelte Selbstverwaltung“ charakterisiert – mit behördlichen Vertretern im Verwaltungsrat und behördlicher Rechts- und Fachaufsicht. Das BAföG selbst ist eine eigene Geschichte – mit dem entsprechenden Gesetz von 1971 wurde bekanntlich ein Rechtsanspruch auf individuelle Ausbildungsförderung begründet, sofern den Betroffenen die erforderlichen Mittel nicht anderweitig zur Verfügung stünden. Das war ein Meilenstein für mehr Chancengleichheit; allerdings ist die Einlösung dieses Anspruchs in den Jahrzehnten seither immer wieder durch die Einschränkung von Leistungen gefährdet worden. Durchgängig spielten die Unterstützung durch die Eltern und – in Hamburg besonders ausgeprägt – eigene notwendige Erwerbstätigkeit neben dem Studium eine größere Rolle für dessen Finanzierung als die staatlichen BAföG-Zuwendungen.

Zurück zur Rechtsformänderung des Studentenwerks 1975: Geschäftsführer wurde damals Manfred Klee, der zuvor schon seit 1962 für die Einrichtung tätig gewesen war und dann bis zum Ruhestand 2001 amtierte. Nicht weniger als 39 Jahre lang prägte er diese Institution. Leider kann ich seinem besonderen Engagement und auch dem anderer Protagonistinnen und Protagonisten des Studierendenwerks in den letzten Jahrzehnten hier nicht gerecht werden und nur auf umfangreichere Darstellungen in der Festschrift und anderen Publikationen verweisen – und darauf, dass Herr Klee heute im Rathaus anwesend ist und beim anschließenden Stehempfang als Zeitzeuge über all die Ideen, Kämpfe und Erfolge berichten kann, die in meinem Vortrag zu kurz kommen. Dasselbe würde für seine Nachfolgerin Ulrike Pfannes gelten, die von 2001 bis 2007 das Studierendenwerk leitete und heute leider nicht hier sein kann, und natürlich gilt es für Jürgen Allemeyer, der diese Aufgabe seit 15 Jahren wahrnimmt.

Die Entwicklung vom studentischen Selbsthilfeverein zu einem modernen Dienstleistungsunternehmen für alle Studierenden ist jedenfalls bemerkenswert – und das in Zeiten, in denen die Rahmenbedingungen immer wieder schwierig waren und die Unterfinanzierung des gesamten Hochschulbereichs spätestens seit den 1980er Jahren ein Dauerthema blieb, dessen Dramatik sich mit der rigiden Kürzungspolitik ab Mitte der 1990er Jahre noch weiter verschärfte. Auch unter diesen Vorgaben musste sich das Studentenwerk bewähren: So sehr sich Studienbedingungen, Ansprüche und

Lebensmodelle veränderten, so sehr war vom Studentenwerk Flexibilität gefordert bzw. die Fähigkeit, selbst Akzente zu setzen, sei es durch Einrichtung von Kindertagesstätten oder von Wohngemeinschaften in Studentenwohnheimen, sei es durch grundlegende Weiterentwicklung der Hochschulgastronomie oder die Einrichtung einer allgemeinen Sozialberatung. Am Ende des 20. Jahrhunderts war das Studentenwerk zu einem Unternehmen mit 450 Beschäftigten geworden, zuständig für rund 62.000 Studierende an sechs Hochschulen.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts bedeuteten dann die Bologna-Reformen den größten Einschnitt auch für die Hamburger Hochschulen seit dem Universitätsgesetz von 1969. Mit den neuen Bachelor- und Masterstudiengängen veränderte sich Studieren in Deutschland grundlegend. Im Zuge der damals neoliberalen Hamburger Hochschulpolitik wurden zudem neue Organisationsstrukturen geschaffen, die mit vorherigen Selbstverwaltungsstrukturen brachen, und nach Jahrzehnten wurden jetzt wieder Studiengebühren erhoben. In dieser Umbruchsituation konfrontierte die seit 2001 regierende Koalition aus CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive („Schill-Partei“) und FDP das Studentenwerk mit einer radikalen Kürzung des jährlichen Zuschusses. Damit einher ging eine ordnungspolitische Kursänderung hin zu mehr Markt- und Wettbewerbsorientierung, die im bis heute gültigen Studierendenwerksgesetz von 2005 entsprechenden Ausdruck fand: Der Vorstand wurde durch einen Aufsichtsrat ersetzt, dessen Mitglieder, wie es im Gesetz heißt, „auf wirtschaftlichem Gebiet kundig sein sollen“; an die Stelle des Verwaltungsrats trat die Vertreterversammlung, in der die Mitwirkung der Hochschulen wie auch der Studierenden verankert ist. Ebenfalls im Jahr 2005 fand die letzte Umbenennung statt: Aus dem „Studentenwerk“ wurde – früher als an den meisten deutschen Hochschulstandorten – das „Studierendenwerk“.

Durch alle Umbrüche hindurch hat das Studierendenwerk aber seinen sozialen Auftrag nie aus den Augen verloren. Seine vielfältigen Aktivitäten der jüngeren Zeit können hier nur cursorisch genannt werden: Dazu zählen der Ausbau der Sozialberatung zur Abteilung „Soziales & Internationales“ mit besonderen Angeboten für internationale Studierende in Hamburg, die Gründung einer „Beratungsstelle Studienfinanzierung“, die auch über BAföG-Angelegenheiten hinaus Studierende in Finanzierungsfragen berät, die „Servicestelle Studieren mit Kind“ und vieles mehr.

Hinsichtlich der Hochschulgastronomie ist nicht nur der Ausbau hin zu heute 13 Mensen, 22 Cafés bzw. Café-Shops, 2 Pizzerien und dem Campus Food Truck hervorzuheben, sondern auch die Veränderung des Ambientes, die Ausweitung der Öffnungszeiten, der Differenzierungsgrad des Angebots und vor allem auch die Umsetzung von Umwelt- und Nachhaltigkeitskonzepten, versinnbildlicht etwa im 2011 eingeführten „Klimateller“. Denkt man an die Fotos vom Ende der 1950er Jahre, als jeder einzelne Tisch der Mensa im Studentenhaus selbstverständlich mit einem Aschenbecher bestückt war, und dann an die Eröffnung der ersten rein vegetarisch-veganen Mensa „Blattwerk“ im „WiWi-Bunker“ vor acht Tagen, steht einem gleich eine noch zu schreibende Kulturgeschichte der Hochschulgastronomie vor Augen, die sehr anschaulich



größere gesellschaftliche Entwicklungen in diesem Zeitraum exemplarisch darstellen könnte.

Ähnliches ließe sich über das Wohnen und Zusammenwohnen sagen. Die heute 26 Wohnanlagen mit rund 4.400 Plätzen in Zimmern und Apartments entsprechen nach zahlreichen Umbauten und Neubauten auch nicht mehr der Vorstellung einer asketischen Unterbringung. Zudem rücken auch hier zunehmend ökologische Gesichtspunkte in den Vordergrund. Bestehen bleibt allerdings die Tatsache, an der sich seit Gründung des Studierendenwerks nichts geändert hat: dass die Anzahl der Wohnheimplätze stets signifikant hinter dem Bedarf zurückbleibt.

Abschließend möchte ich die Aufmerksamkeit noch einmal auf das besondere soziale Engagement des Studierendenwerks lenken, das viel über das heutige Selbstverständnis dieser Institution aussagt. Hier seien aus der jüngsten Vergangenheit nur das 2018 ins Leben gerufene „Hamburg Stipendium“ genannt, das für junge Menschen mit Migrations- und Fluchthintergrund erdacht ist, das „Hamburger Corona Notfalldarlehen für Studierende“ von 2020 sowie zuletzt im vergangenen Monat die besondere Spendenaktion zur Unterstützung ukrainischer Studierender. Damit sind wir in der Gegenwart angekommen, im Jahr 2022, das mit dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine, der andauernden Corona-Pandemie und dem fortschreitenden Klimawandel – wenn auch auf andere Weise als das Jahr 1922 – ebenfalls als Krisenzeit in die Geschichtsbücher eingehen wird.

Zurück zum Studierendenwerk: Dessen Gründer hätten sich vor 100 Jahren bei aller Fantasie nicht vorstellen können, wie sich diese Einrichtung und wie sich Hochschulen überhaupt entwickeln würden, und genauso wenig können wir uns heute vorstellen, worauf Menschen in 100 Jahren zurückblicken werden. Am heutigen Jubiläumstag lässt sich sagen, dass Emil Krauses Appell von 1919, Bildungsgerechtigkeit zu schaffen, trotz aller Fortschritte noch immer nicht erreicht ist, dass das Studierendenwerk aber einen bedeutsamen Beitrag dazu leistet, der Einlösung dieses Anspruchs näherzukommen. Mit anderen Worten: Gäbe es das Studierendenwerk nicht, man müsste es erfinden. Alles Gute für das zweite Jahrhundert!

# Redebeitrag



Jürgen Allemeyer  
Geschäftsführer Studierendenwerk Hamburg

## Redebeitrag von Jürgen Allemeyer

Sehr geehrte Frau Zweite Bürgermeisterin, liebe Frau Fegebank, liebe Gäste und Gastredner, besonders begrüßen möchte ich hier auch noch unsere französischen Freunde aus Toulouse, mit denen uns eine Partnerschaft verbindet und natürlich alle Studierenden, Beschäftigten des Studierendenwerks und alle die uns jetzt digital zuschauen.

Schön, dass Sie diesen besonderen Tag mit uns teilen; schön, dass wir mit Ihnen hier im Rathaus sein dürfen. Angesichts der Pandemie war das nicht selbstverständlich.

Heute, am 12. April 2022, blicken wir auf 100 Jahre Studierendenwerk Hamburg zurück. 100 Jahre Einsatz für Studierende – 100 Jahre Einsatz für Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit in Hamburg. Fast 100 Jahre – denn im Faschismus wurden unsere Werte mit Füßen getreten.

Herzlichen Dank für Ihre wunderbaren Grußworte, liebe Frau Professorin Rupp, lieber Herr Professor Heekeren, lieber Herr Schlage und Herr Grob, und auch herzlichen Dank an unseren Bundeskanzler, der in dieser so schwierigen und erschütternden Zeit Zeit für uns fand. Danke für das deutliche Zeichen von Sympathie, Anerkennung und Wertschätzung für all das, was wir im Studierendenwerk für den Hochschulstandort Hamburg leisten. Das war für mich und ich denke auch für meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehr wohlwollend. Herzlichen Dank auch für die tolle musikalische Begleitung durch die Band JazzTrack. Und vielen Dank auch an unseren Kinderchor aus

unseren Kitas – die sind jetzt schon wieder auf dem Weg nach Hause, die Sesamstraße ruft – das haben die ganz toll für uns hier gemacht.

Ganz besonders bedanken möchte ich mich bei Ihnen, lieber Herr Professor Nicolaysen für den beeindruckenden Festvortrag, mit dem Sie das Studierendenwerk und sein 100-jähriges Wirken eingeordnet haben in einen Gesamtkontext und gewürdigt haben.

Sie haben uns einen tiefen und auch unterhaltsamen Einblick in unsere Geschichte gegeben; eine Geschichte, die in einer Zeit sozial- und bildungspolitischer Aufbruchstimmung zwischen zwei Weltkriegen begann – Uni, AWO, Volkshochschule, Elbkinder... wurden gegründet – und sich jetzt in unserem Jubiläumsjahr in einer nie erahnten und beängstigenden Krisenvielfalt – Pandemie, Ukraine Krieg und Klimabedrohung – wiederfindet, eine Zeit, in der die Angst vor einem Dritten Weltkrieg so präsent wie lange nicht ist und der Wunsch nach Frieden auf der Welt so groß ist wie unerfüllbar erscheint.

Schon vor 100 Jahren stand die Unterstützung aller Studierenden, ohne Rücksicht auf „Rasse, Konfession oder Partei“ im Vordergrund. Die soziale und kulturelle Herkunft, Konfession, Nationalität, Geschlecht oder Parteizugehörigkeit sollten keine Rolle dabei spielen, ob junge Menschen in unserer Stadt erfolgreich studieren können.

Dabei haben wir uns von der Selbsthilfe weiterentwickelt zu einem hochschulübergreifenden professionellen Dienstleister; waren wir vor 100 Jahren gewissermaßen ein Kind der Zivilgesellschaft, sind wir jetzt als Anstalt öffentlichen Rechts ein Kind der Bürgerschaft, der Stadt Hamburg. Ein recht großes Kind mit fast 600 Beschäftigten, die tagtäglich für die Studierenden in Hamburg da sind, eine schöne und erfüllende Aufgabe.

Erhalten geblieben ist in diesen Jahrzehnten unsere Mission der konsequenten Unterstützung, damit Studieren gelingt. Aber auch die Selbstverwaltung und die enge Einbindung von Studierenden und Hochschulen ist ein wesentlicher Faktor unserer Existenz. Erhalten geblieben ist aber auch die stete Balance zwischen Anspruch und Wirklichkeit; maßgeblich geprägt von den jeweiligen finanziellen Rahmenbedingungen für die Studierenden, aber auch für uns als gemeinnütziges Unternehmen.

Mit unseren Leistungsbereichen sind wir in sehr unterschiedlichen Branchen unterwegs, Gastronomie, Wohnungswirtschaft, Finanzierung, Beratung und Kinderbetreuung, um das alltägliche Leben der Studierenden zu erleichtern und Hamburg als national und international attraktiven Hochschulstandort zu unterstützen.

So unterschiedlich unseren konkreten Dienstleistungen für Studierende auch sind, gemeinsam ist Ihnen der tief verankerte Wunsch, zu mehr sozialer Gerechtigkeit, Demokratie, Toleranz und Vielfalt in unserer Gesellschaft, in unserer Stadt Hamburg beizutragen.

In unserer Festschrift haben wir unsere Geschichte mit ihren wechselhaften Stationen aufgearbeitet. Sie verdeutlicht aber auch, dass die Erfolgsgeschichte des Studierendenwerks auch immer geprägt ist von dem Engagement und der Zuversicht Einzelner und dem erfolgreichen Zusammenwirken von Hochschulen, Studierenden,

Unternehmern und der Stadt Hamburg selbst, gerade auch in den Zeiten des Aufbaus aus den Trümmern zweier Weltkriege. Und wie wichtig es ist, auch gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen, sich für unsere Demokratie und gegen jedwede Diskriminierung einzusetzen und demokratische Werte zu vermitteln. Für uns bedeutet das konkret z. B. Unterstützung der MeToo-Bewegung, Erinnerung an Opfer des Nationalsozialismus, Unterstützung von demokratischem Engagement z. B. im Bertini Preis und von Studierenden mit Flucht- oder Migrationshintergrund mit dem Hamburg Stipendium und jetzt aktuell Hilfen für Studierende aus dem Ukraine Krieg. Über die Zusage der finanziellen Unterstützung des Senats und der Claussen-Simon-Stiftung hierfür freuen wir uns daher sehr.

Am 100. Geburtstag schaut man zurück, aber auch nach vorn: wie geht es weiter, was beschäftigt uns?

- Wir wollen unsere Dienstleistungen auch weiterhin ausbauen, 2.000 neue Wohnheimplätze für Studierende und Auszubildende bis 2030 schaffen. Wir wollen neue gastronomische Angebote mit einem deutlichen Ausbau der vegetarischen und veganen Produkte.
- Die Kostenexplosionen im Bauen, in der Lebensmittelbranche, aber auch dramatische Veränderungen in der Verfügbarkeit von Produkten machen uns dabei große Sorgen; insbesondere im Hinblick auf die soziale Lage der Studierenden.
- Wir streben als Studierendenwerk Klimaneutralität an. Nachhaltigkeit, Klima- und Ressourcenschutz sehen wir als die zentrale Herausforderung zur Sicherung der Zukunft unserer jungen Generationen an. Das betrifft alle unsere Leistungsbereiche. Hierbei sehen wir uns aber auch in der Pflicht, den sozialen Aspekten von Nachhaltigkeit, also die Bezahlbarkeit der Angebote für die Studierenden zu sichern. Das wird nicht ohne die finanzielle Unterstützung der Stadt Hamburg gehen. Darauf setzen wir auch weiterhin.
- Das Streben nach sozialer Gerechtigkeit, Lebens- und Bildungschancen unabhängig von der familiären Herkunft wird uns weiter prägen. Dies ist umso wichtiger, je gespaltenere die Gesellschaft zu werden droht und je mehr Krisen die Ressourcen der Gesellschaft belasten. Wir wollen aktiv Teil einer vielfältigen und bunten Gesellschaft sein – multikulturell, wertschätzend und sozial ausgleichend.

Zum Schluss, liebe Gäste möchte ich mich bedanken:

Was wir heute feiern, was erreicht wurde in 100 Jahren für Hamburger Studierende, für Hamburg, das ist etwas, das gemeinsam erreicht und zum Teil auch erkämpft worden ist. Dafür herzlichen Dank an alle, die sich für die sozialen Belange der Studierenden und für das Studierendenwerk eingesetzt haben und immer noch einsetzen.

Dank an die Hochschulen, an die Studierenden an die politischen Vertretungen in der Bürgerschaft, besonders im Wissenschaftsausschuss, die Beschäftigten in den Behörden, besonders der BWFGB und auch Dank an die Medien, die über uns berichten.

Danke an die für das Studierendenwerk verantwortlichen Gremien, dem Aufsichtsrat unter dem Vorsitz von Holger Eschholz und der Vertreterversammlung unter dem Vorsitz von Frau Professorin Rupp, aber auch den vielen ehrenamtlich mitwirkenden Studierenden und Protektoren in Beiräten und Selbstverwaltung.

Dank an unsere Partner, Unternehmen, Architekten, Handwerker, Lieferanten, Banken und Personen, mit denen wir zum Teil seit vielen Jahren so erfolgreich zusammenarbeiten.

Dank insbesondere an die knapp 600 Beschäftigten in unseren Mensen und Cafés, unseren Wohnanlagen, Beratungszentren, KITAS und der Verwaltung im Einsatz für die Studierenden, damit Studieren gelingt. Dank auch an diejenigen, die die vergangenen Jahrzehnte mitgeprägt haben, stellvertretend erwähnen möchte ich hier besonders den langjährigen Geschäftsführer Herrn Manfred Klee, Personalrat Herr Hans Fuhrke und den Protektor Herrn Hilmar Grundmann. Besonderer Dank auch an unser 100 Jahre Team, besonders Frau Nag, Herr Voit und Frau Wenzel. Und auch bei Herrn Professor Holger Fischer, ehemaliger Vorsitzender der Vertreterversammlung und Vizepräsident der Universität Hamburg, jetzt im Ruhestand und sehr aktiv. Er hat unsere Festschrift bereichert mit seinen Daten und Erkenntnissen zur Sozialgeschichte der Hamburger Studierenden.

Ihnen allen herzlichen Dank, denn ohne Sie geht es nicht.

Bedanken möchte ich mich auch bei den Kolleginnen und Kollegen hier im Rathaus. Ich bin begeistert davon, mit welcher Professionalität diese Veranstaltung vorbereitet worden ist. Und mit welcher Freundlichkeit und Zugewandtheit, mit welchem Servicegedanken hier für uns heute gearbeitet worden ist.

Und last, but not least, Danke ich dem Senat der FHH, besonders der BWFGB, aber auch dem Finanzsenator Andreas Dressel für die langjährige politische und finanzielle Unterstützung. Da gab es immer mal wieder deutliche Einschnitte, aber auch immer wieder Aufbruch und Ausbau und es wird gerade jetzt in den vor uns liegenden finanziell herausfordernden Zeiten darauf ankommen, dass soziale Gerechtigkeit und gleiche Teilhabechancen am gesellschaftlichen Leben nicht nur in guten Zeiten funktionieren, sondern gerade auch in schwierigen Zeiten. Hamburg ist da in vielfacher Hinsicht vorbildlich und wir und die Studierenden setzen auch für die Zukunft auf die starke Unterstützung von Politik, Senat und Gesellschaft, also von Ihnen allen.

Wir haben gleich nochmal das Vergnügen, uns einen Hamburger Song anzuhören. Danach möchte ich Sie einladen, genau genommen der Senat, – ist aber unser Buffet –, zum Essen und Austausch. Nehmen Sie sich, bevor Sie gehen, unsere Festschrift mit und schauen Sie sich unsere Ausstellung im Foyer an!

Danke dafür!

# Impressum

**Herausgeber:**

Studierendenwerk Hamburg  
Von-Melle-Park 2, 20146 Hamburg  
Telefon 040 - 41 902 - 0

**Ihre Ansprechpartnerin:**

Martina Nag,  
Leiterin Marketing und Kommunikation,  
Pressesprecherin  
Telefon 040 - 41 902 - 233  
presse@stwhh.de

**Bilder:**

Studierendenwerk Hamburg (Titelseite, Seiten 3, 4, 7, 10, 13, 15, 21, 33)  
© Kay Herschelmann, Fotograf (Seite 3)  
© Bundesregierung / Thomas Köhler (Seite 19)

100 Jahre



STUDIERENDENWERK  
HAMBURG

---

Dein Anker seit 1922 –  
Support für Studierende

---



Von-Melle-Park 2 · 20146 Hamburg · Telefon: 040 - 41 902 - 0  
E-Mail: [info@stwhh.de](mailto:info@stwhh.de) · [www.stwhh.de](http://www.stwhh.de)